

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Fernando Pessoa

Boca Do Inferno

Aleister Crowleys Verschwinden in Portugal

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Teil I

Präludium

Die letzten Augusttage des Jahres 1930 schleppten sich träge dahin, und über großen Teilen Westeuropas schwebte eine bleierne Hitze-welle. Im sonst eher gemäßigten London wurden die Thermometer schon seit 1911 nicht mehr derartig strapaziert, und die andauernden Temperaturen von über 35 Grad Celsius machten nicht nur einfachste Bemühungen unerträglich, sie hatten auch schon über ein Dutzend Menschen elendig dahingerafft. In Lissabon war es ganz ähnlich, vom nahe gelegenen Atlantik kam keine einzige frische Brise, die Möwen über dem Tejo schienen selbst am Abend noch im Leerlauf zu fliegen, und nicht einmal die Nachtstunden konnten etwas lindernde Abkühlung verschaffen. Der wetterbedingte Stillstand hatte mittlerweile auch die Zeitungen der portugiesischen Hauptstadt ergriffen, sie welkten in medialer Langeweile vor sich hin und konnten ihren erschlafften Lesern keine einzige Neuigkeit bieten, die irgendwie nervenaufreibend gewesen wäre oder das allseitige Phlegma erfrischend durchbrochen hätte. Es gab keine einzige Nachricht, die in der Hitzebetäubung dieser Tage für ein mentales Erwachen hätte sorgen können, sieht man einmal von einem Militärputsch im weit entfernten peruanischen Lima ab oder vom bedauernswerten Albano de Jesus, der von den fassungslosen Lissabonern schon bald der Affenmann genannt wurde und der das Stadtzentrum vom Rato bis zum Rossio mit formidablen Sprüngen, grotesken Schreien und viehischen Gebärden für einen kurzen Nachmittag lang in Atem hielt. Obwohl sich die Hitze inzwischen etwas verflüchtigt hatte, war auch der September, folgen wir weiter den Lissabonner Tageszeitungen, kein sehr ertragreicher Mo-

nat. An Nennenswertem konnte er nur mit einem weiteren südamerikanischen Militärputsch aufwarten, diesmal in Buenos Aires, oder mit dem Direktflug von Paris nach New York durch die Franzosen Dieudonné Costes und Maurice Bellonte in der damals spektakulären Zeit von siebenunddreißig Stunden und achtzehn Minuten. Mitte des Monats vermeldeten die Zeitungen einen ansehnlichen Stimmengewinn der Nationalsozialisten im deutschen Reichstag und vermerkten, ein besonders in bayrischen Brauhäusern geschätzter Volksredner hätte sich nun endgültig zu einem entscheidenden Machtfaktor in Deutschland herausputzen können, was an den fernen Ufern des Atlantiks allerdings noch keine wesentliche Beunruhigung hervorrief. Die Angelegenheit wurde vorerst ignoriert, und man störte sich noch nicht daran. Ansonsten hatte der portugiesische Spätsommer des Jahres 1930 nichts anderes zu bieten als die übliche Kleinkriminalität, religiöse Prozessionen, einige Volksfeste in der Provinz, populäre Stierkämpfe mit den spanischen Matadoren Felix Rodriguez, Pepe Iglesias und Alberto Banderas in der Arena des Campo Pequeno, und letztlich noch einen internationalen Anthropologenkongress in der altherwürdigen Universitätsstadt Coimbra.

Der September des Jahres 1930 hätte also auch für Fernando Pessoa eine Zeit ohne Hast und Exzesse werden können, ein verträglicher Monat mit zurückgezogenen Stunden für poetische Stilexperimente und ausgedehnte Streifzüge in komplizierte Sternenkongstellationen, für eingekehrte Pilgerschaften durch historische Weltbetrachtungen und betriebsame Nachforschungen in den undurchschaubaren Irrgärten der menschlichen Seele. Zeitlebens waren dies seine Lieblingsbeschäftigungen, und er brachte sie in einigen dunklen Büroräumen der Lissabonner Unterstadt oder vorwiegend in seinem Stammcafé Martinho da Arcada zu Papier. Dieses Café liegt direkt an der sonnigen Praça do Comércio, die auch unter dem Namen Terreiro do Paço bekannt ist und die mit 36 000 Quadratmetern zu den geräumigsten innerstädtischen Freiflächen Europas zählt. In den glorreichen Tagen Portugals ankerten vor diesem weitläufigen, von Arkaden umgebenen Platz die legendären Karavellen, mit Vorliebe verbrannte die Inquisition hier bis ins späte Mittelalter zur Verteidigung

des römisch-katholischen Glaubens allerlei Figuren, die sich der Häresie, Blasphemie, Magie oder Hexerei schuldig gemacht hatten, und in jüngerer Zeit war er die willkommene Bühne für heimtückische Königsmorde oder für die eine oder andere Revolution. Nach rechts abbiegend und immer direkt am Fluss entlang, erreichen wir nach einem bequemen Fußmarsch von ungefähr dreißig Minuten den Bahnhof am Cais do Sodré, von wo aus die Züge in die exklusiven Badeorte Estoril und Cascais abfahren. Gleich neben dem Cais do Sodré liegt der Platz Duque da Terceira mit seiner Ansammlung eleganter Cafés, Tabakläden und Reiseagenturen. Unmittelbar hinter dem Café Martinho da Arcada beginnt das vornehme Stadtviertel der Baixa, die nach dem verheerenden Erdbeben am Allerheiligentag des Jahres 1755 im Auftrag des aufklärerischen Marquês de Pombal in der Form eines römischen Heerlagers errichtet wurde und die durch das nun rechteckig angeordnete Straßennetz zum funktionellen Handelszentrum der Stadt avancierte. An die Baixa schließt sich der Rossio an, ein bei Einheimischen und Besuchern ebenso beliebter Platz mit einigen gern besuchten Cafés und Buchhandlungen. An seiner nördlichen Stirnseite sehen wir das Nationaltheater Dona Maria II., das auf Betreiben des Romantikers Almeida Garrett errichtet wurde, und kurz dahinter, auf der linken Seite gelegen, einen heute viel frequentierten Kopfbahnhof, der im neo-manuelinischen Stil erbaut wurde. Er wurde 1890 eingeweiht, und man nannte ihn, eventuell aus Sparsamkeit an Worten, kurzerhand auch Rossio. Reisende betreten ihn durch zwei große Hufeisentore und erreichen ohne große Mühen die obere Plattform, von der aus die Züge durch einige Vororte fahren und schließlich in der Sommerfrische von Sintra ankommen.

Dies war die überschaubare Welt Fernando Pessoa's, in der seit Vasco da Gamas Entdeckung des Seewegs nach Indien nichts mehr passierte, die in der sommerlichen Mittagszeit mitunter einen fast kleinstädtischen Eindruck macht und die wir an einem kurzen Vormittag vollständig ablaufen können. Die jahrhundertalte, provinzielle Apathie dieser Welt war für Pessoa jedoch nicht hinderlich, sie inspirierte ihn vielmehr, und er fand hier alles, was das herkömmliche Universum und die von ihm umschlossene menschliche Existenz zu bieten hat.

Hier verwandelte er seine fortdauernde Verblüffung über die unerklärliche Wirklichkeit der Dinge in ein polyphones Zettelwerk. Räumliche Einengung, historische Gleichgültigkeit und Reiseabstinenz wirkten bei ihm, und das ist keineswegs paradox, als ein mächtiger Antrieb für essentielle Weltoffenheit. Sicher wäre er auch in jenem Spätsommer 1930 weiter gleichförmig seinem alltäglichen Broterwerb nachgegangen und hätte wie üblich in mehreren Handelshäusern der Baixa die Fremdsprachenkorrespondenz erledigt, er hätte wahrscheinlich weiter im Namen des kurzsichtigen Hilfsbuchhalters Bernardo Soares an einer faktenlosen Biographie geschrieben, wenn nicht am 28. August, einem Donnerstag, bei der Eastern Telegraph Company ein Telegramm eingegangen wäre, mit dem sich eine Figur in Lissabon ankündigte, der zur damaligen Zeit der illustre Ruf vorausseilte, eine der übelsten Gestalten auf Erdenrund zu sein. In besagtem Telegramm hieß es schlicht und einfach: »CROWLEY KOMMT MIT DER ALCANTARA BITTE TREFFEN«.

Aleister Crowley, der 1875 im zur englischen Grafschaft Warwickshire gehörenden Kurort Leamington Spa unter dem Namen Edward Alexander Crowley das Licht der Welt erblickte, wird in der heutigen europäischen Kulturgeschichte eher als eine etwas zwielichtige Figur angesehen. Er brachte es jedoch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einer gewissen Berühmtheit und stand, was seine Persönlichkeit betrifft, zum introvertierten Fremdsprachenkorrespondenten Fernando Pessoa in einem Gegensatz, der kaum hätte größer sein können. Man kannte Crowley als hinreichend begabten, aber exzentrischen Dichter und Schriftsteller, als hervorragenden Schachspieler und beachtlichen Alpinisten ebenso, wie er durch seine Mitgliedschaft in den verschiedensten Geheimorden, seine sexuelle Magie mit Partnern beiderlei Geschlechts und seinen respektablen Drogenkonsum berüchtigt war. Als Erbe eines reichen und den freikirchlichen Plymouth Brethren angehörigen Brauereunternehmers kam Crowley früh zu einem beachtlichen Vermögen, das es ihm ermöglichte, in Cambridge und London das Leben eines mit Opium, Kokain und Morphinum experimentierenden Dandys zu führen, ausgedehnte und teure Weltreisen zu unternehmen, oder an

den verschiedensten Orten Europas seinen recht eigentümlichen Vorlieben nachzugehen. Im November des Jahres 1898 wurde er durch Samuel Liddell MacGregor Mathers in der Mark Masons Hall in London unter dem magischen Namen Frater Perdurabo in den Hermetic Order of the Golden Dawn eingeweiht, zu dem unter anderem auch Bram Stoker oder der Nobelpreisträger William Butler Yeats gehörten. In späteren Jahren wurde er nach seinem nicht ganz konfliktlosen Austritt aus dem Golden Dawn Mitglied des Ordo Templi Orientis und gründete um 1907 – andere Quellen sprechen von 1904 – den magischen Orden A.:A.:, der ganz auf seine eigene Autorität zugeschnitten war, und in dem Wissenschaft als Methode, Religion aber als das Ziel galten. Seine ersten bergsteigerischen Erfahrungen sammelte er am Eigerjoch in der Schweiz, im Jahre 1900, dann am Iztaccihuatl oder Popocatepetl in Mexiko. Der Rückweg von dieser Expedition führte ihn über Hawaii, Japan und Hongkong nach Ceylon und Indien, wo er ausreichend Zeit fand, sich in die tieferen Geheimnisse des Raja Yoga einzuweihen und hinduistische Praktiken zu studieren.

Im Jahre 1902 gehörte er schließlich zur ersten Gruppe Europäer, die sich an der Erstbesteigung des K2 im Karakorum versuchten, wobei das Unternehmen aber auf einer Höhe von ungefähr 6500 Metern scheiterte, da man sich im Voraus nicht auf die günstigste Route einigen konnte. Im darauffolgenden Jahr heiratete er Rose Edith Kelly, die Schwester des damals im englischen Königshaus geschätzten Porträtmalers Gerald Kelly, und begab sich mit ihr im Frühjahr 1904 über Paris und Marseille auf eine Hochzeitsreise nach Kairo, wo ihm seine junge Ehefrau offenbarte, wer er eigentlich sei, und zwar nichts Geringeres als das Große Tier aus der Johannes-Apokalypse. Er begriff sich fortan als *To Μεγα Θηρίον* und unterschrieb bis zu seinem Tod mit dieser Bezeichnung in griechischen Lettern häufig seine Korrespondenz. Bei einem Besuch im ehemaligen Bulaq-Museum, dem heutigen ägyptischen Nationalmuseum, machte Rose ihn auf die Stele des Ankh-ef-en-Khonsu aufmerksam, die damals unter der Katalognummer 666 erfasst war und durch die er sich, ebenso wie durch eine Invokation des Gottes Horus und das Diktat eines Geisteswesens na-

mens Aiwass, der Legende nach an drei Apriltagen desselben Jahres zur denkwürdigen Niederschrift des *Liber Al vel Legis* inspirieren ließ. Dieses *Buch der Gesetze* wurde später im Jahre 1909 als die Offenbarungsschrift seiner Thelema-Religion publiziert.

Nach einem kurzen Zwischenaufenthalt auf seinem schottischen, am Loch Ness gelegenen Landgut Boleskine begab sich Crowley erneut nach Asien, diesmal zunächst in den Himalaya, wo er mit einem Expeditionsteam versuchte, den Kangchenjunga zu besteigen, was für einige Mitglieder der Gruppe tödlich endete. Später begab er sich über Indien nach China zum Studium magischer Rituale und glaubte von nun an, mit dem heiligen Schutzengel in Verbindung treten zu können. Seine bis dahin schon recht ausfüllende Beschäftigung mit okkultistischen Praktiken und sexueller Magie, die Gründung von Geheimorden, sein turbulentes Privatleben und die Publikation verschiedenster heiliger Bücher seiner Thelema-Religion beanspruchte bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges den größten Teil seiner Zeit.

Im Jahre 1908 publizierte William Somerset Maugham den Roman *The Magician*, und seine Hauptfigur Oliver Haddo ist eine Karikatur Crowleys, den der englische Schriftsteller und Arzt einige Jahre zuvor im bekannten Pariser Künstlerlokal Le Chat Blanc in der Rue d'Odessa, ganz in der Nähe des Gare Montparnasse, durch Vermittlung von Gerald Kelly kennengelernt hatte. Maugham konnte Crowley zwar nie sonderlich ausstehen, fühlte sich aber doch in gewisser Weise von der ungewöhnlichen Persönlichkeit und dem durchdringenden Blick des Magiers angezogen.

Nachdem seine Ehefrau Rose immer mehr dem Alkohol verfiel, ließ sich Crowley im Jahre 1909 von ihr scheiden und umgab sich in den folgenden Jahren immer häufiger und abwechslungsreicher mit den verschiedensten Scarlet Women, mit denen er anstellig seine sexuelle Magie betrieb, die dazu dienen sollte, die eigene Wirklichkeit in Erfüllung verschiedenster Zwecke zu transzendieren. Im gewissen Sinne handelte es sich dabei um eine liebbestolle Betriebsamkeit, die bei entsprechender Ausdauer und Regelmäßigkeit Erfolg, Gesundheit und Geld herbeizaubern sollte. Wie auch Rose Kelly erlitten viele die-

ser Frauen ein recht bedauerliches Schicksal und endeten in Alkoholismus, Drogenabhängigkeit, Wahnsinn oder Selbstmord.

Die Zeit des Ersten Weltkrieges verbrachte Crowley in New York, und es wird vermutet, er wäre dort bei gleichzeitiger prodeutscher Propaganda und Werbung für die irische Unabhängigkeit als ein Spion des britischen Geheimdienstes tätig gewesen.

Nach dem Krieg ging er wieder zurück nach Europa und ließ sich einige Zeit später an der Nordküste Siziliens nieder, oder genauer in dem in einer idyllischen Bucht gelegenen Fischerörtchen Cefalú, ungefähr auf halbem Weg zwischen Messina und Palermo. Etwa zwei Kilometer oberhalb des aus normannischer Zeit stammenden Domes San Salvatore gründete Crowley im April des Jahres 1920 seine von Palmen umsäumte, sonst aber relativ schlichte und heute völlig zerfallene Abtei Thelema. Von einer anmutigen Mittelmeerlandschaft umgeben, betrieb er hier mehr als drei Jahre lang okkultistische Praktiken, sexuelle Magie und uneingeschränkten Drogenkonsum, was von der selbstbewussten Erwartung getragen wurde, dem Christentum ein möglichst baldiges und unwiderrufliches Ende zu bereiten, um danach freudig ein neues paganes Äon einläuten zu können. Obgleich die italienischen Behörden schon seit längerer Zeit ein misstrauisches Auge auf das Treiben Crowleys und seiner meist weiblichen Anhänger geworfen hatten, kam es erst im Jahre 1923 zu einem offenen Konflikt, ausgelöst durch den bis heute nicht völlig geklärten Tod des jungen Raoul Loveday, der angeblich sein tragisches Ende durch das Trinken des Blutes einer geopferten Katze gefunden haben soll. Erledigt wurde die Angelegenheit durch die Ausweisung Crowleys, die von einem ehemaligen sozialistischen Funktionär unterzeichnet wurde, der schon damals eine Vorliebe für prächtige Uniformen hatte und sich wenige Jahre später mit dem Beinamen Il Duce schmücken sollte.

Sein einst staatliches Vermögen hatte Crowley in den Jahren des unentwegten Reisens nahezu völlig verbraucht und musste 1934 Bankrott anmelden, nachdem er sich gerichtlich wirkungslos gegen das von Nina Hamnett geschriebene und überaus erfolgreiche Buch *Laughing Torso* zur Wehr zu setzen versucht hatte. Die als Queen of Bohemia berühmte und mit Henri Gaudier-Brzeska, Amedeo

Modigliani, Pablo Picasso, Ezra Pound, Serge Diaghilev und Jean Cocteau bekannte Künstlerin bezichtigte ihn darin der schwarzen Magie.

Seine letzten Lebensjahre verbrachte Crowley überwiegend im englischen Netherwood, wo er am ersten Dezembertag des Jahres 1947 im Alter von zweiundsiebzig Jahren verstarb. Folgt man einer nicht belegten Aussage der Künstlerin Lady Frieda Harris, mit der Crowley in seinen letzten Lebensjahren das derzeit noch sehr beliebte Thoth Tarot entwarf, so beendete er sein irdischen Dasein mit den schlichten Worten »Ich bin verblüfft«.

Es sollte wohl keinen Zweifel daran geben, dass der eigenwillige Ruf dieses Mannes auch Fernando Pessoa, der das europäische kulturelle Leben jenseits seiner eigenen provinziellen Landesgrenzen sehr aufmerksam verfolgte, bekannt war. Was brachte Crowley, der keine Gelegenheit ausließ, um beherzt den lärmenden Jahrmarkt um seine eigene Figur zu fördern, nun aber dazu, einen stillen und völlig unbekanntem Lissabonner Büroangestellten zu besuchen, der zwar einen Teil seiner Jugend im südafrikanischen Durban – in einer Zeit, in der auch Mahatma Gandhi als junger Rechtsanwalt und Winston Churchill als Berichterstatter der *Morning Post* im zweiten Burenkrieg in der Metropole am Indischen Ozean lebten – verbrachte, später aber kaum mehr das leicht erfassbare Zentrum Lissabons verließ, und der noch viel weniger eine dem Lebensstil des englischen Magiers nur ansatzweise nahekommende Exzentrik pflegte?

Obgleich ihm an jenem 28. August 1930 sehr wahrscheinlich nicht unbedingt der Sinn danach stand, gab es für Pessoa nach der telegraphischen Meldung keine andere Möglichkeit mehr, als diese in der öffentlichen Meinung als *bête noire* bekannte Persönlichkeit zu empfangen. Ihm wurde allerdings noch ein kleiner Aufschub gewährt, da sich durch die latente Hitze der letzten Augusttage in Bodennähe feuchte Luftschichten angestaut hatten, die vielerorts heftige Sommergewitter oder noch häufiger einen dichten Nebel auslösten. Nachdem sie vor dem galizischen Vigo von hartnäckigen Dunstschwaden aufgehalten wurde, erreichte die für den Passagier- und Postverkehr nach Südamerika eingesetzte und von Southampton ausgelaufene *Alcantara* erst am 2. September 1930 den Hafen Lissabons. Pflicht-

bewusst stand Pessoa am Nachmittag der verzögerten Ankunft an der Anlegestelle und begrüßte den damals fünfundfünfzig Jahre alten Crowley, der diese Reise allerdings nicht allein angetreten hatte, sondern in Begleitung der fast sechsunddreißig Jahre jüngeren Hanni Larissa Jaeger, einer hübschen deutschen Künstlerin, die damals wohl seine Scarlet Woman war und bei den üblichen sexuellen Magieritualen ihren jugendlichen Körper zur Verfügung stellte. Crowley machte einen zufriedenen Eindruck, er hatte London endlich hinter sich gelassen, samt der unerträglichen Hitze der letzten Augusttage und der privaten Unannehmlichkeiten, die ihn bis dahin verfolgt hatten.

Das Paar quartierte sich zunächst in dem an der Praça Luís de Camões gelegenen Grand Hotel de l'Europe ein und verbrachte den Rest des Tages bei einem Spaziergang durch die verschlafene Stadt, den Crowley in seinem Tagebuch lakonisch mit den Worten kommentierte, Gott habe eines Tages versucht, Lissabon mit einem Erdbeben aufzuwecken, dies aber als sinnlose Anstrengung rasch wieder aufgegeben. Vermutlich erregten beide auf ihrem Streifzug bei der katholisch-konservativen Bevölkerung ein ähnlich entsetztes Erschrecken wie nur einige Jahre später die von jenseits der Pyrenäen kommenden Flüchtlingsfrauen, die in kurzen Röcken und Zigaretten rauchend auf dem Rossio die Terrasse der Pastelaria Suiça bevölkerten und auf eine Fluchtmöglichkeit in die USA warteten. Portugal war in jener Zeit gerade dabei, sich von einem zurückgebliebenen Agrarstaat in eine klerikal-faschistoide Diktatur zu wandeln, und insofern muss es zwischen der rustikal-biedereren Bevölkerung und dem mondänen Paar aus Europa eine Art Wechselverhältnis gegeben haben. Sie sahen sich wohl gegenseitig als exotisch an. Der Aufenthalt im Hotel de l'Europe dauerte nicht lange, Crowley schien an Lissabon nicht sonderlich interessiert gewesen zu sein und entschied sich daher umgehend, ein paar erholsame Tage an der nahe gelegenen, wesentlich eleganteren Küstenregion zwischen Estoril und Cascais zu verbringen. Er erwartete von den kommenden Tagen nichts anderes, als sich am Strand unter südlicher Sonne zu erholen, geruhsam seiner Malerleidenschaft nachzugehen, mit der graziösen Hanni Jaeger Sexualmagie in allen ihren anatomischen Möglichkeiten zu betreiben, und

dann und wann behaglich eine Partie Schach zu spielen. Zu all dem kam er auch, nur endete sein Auftritt in Portugal nicht nur mit spät-sommerlicher Strandbräune, sondern auch mit einem bizarren Kriminalfall, der sorgfältig von der Polizei und vermeintlich von einem englischen Privatdetektiv untersucht wurde, der in ganz Europa für Schlagzeilen sorgte und in dem sonst recht beschaulichen Leben Pessoa einige Turbulenzen verursachte. Bevor wir uns aber diesem sonderbaren Ereignis, das wir in Anlehnung an Pessoa das »Mysterium vom Höllenschlund« nennen wollen, in allen Einzelheiten zuwenden, sollten wir zunächst um ein Jahr zurückgehen, um zu verstehen, wie es zu diesem unwahrscheinlichen Rendezvous zwischen zwei so völlig unterschiedlichen Persönlichkeiten kommen konnte.

Anfang des Jahres 1929 gründeten Edward Goldston und der Australier Percy Reginald Stephensen, auch Inky genannt, in London den kleinen, aber exklusiven Verlag Mandrake Press, der in seiner nur achtzehn Monate dauernden Geschichte neben so unterschiedlichen Autoren wie Liam O'Flaherty oder Giovanni Boccaccio einen Teil der damals als anstößig geltenden Malerei von D. H. Lawrence veröffentlichte. Diese unter dem Titel *The Paintings of D. H. Lawrence* erschiene- nene Ausgabe war insofern ein großer Erfolg, da ein Teil der Ausgabe aufgrund einer Polizeianordnung vernichtet werden musste, immerhin waren auf mehreren Bildern einige Schamhaare und Genitalien nicht zu übersehen. Die Zusammenarbeit mit D. H. Lawrence konnte nicht fortgesetzt werden, da dieser zu jener Zeit andere Verpflichtungen hatte und kurz darauf im März 1930 verstarb. Um die Zukunft des jungen Verlages sichern zu können, wandte sich Inky Stephensen, der von jeher ein Bewunderer Aleister Crowleys war, an diesen in der Hoffnung, ein kleines, aber ausgesuchtes und zahlungsfähiges Stammpublikum zu finden. Crowley sollte als der Starautor des Verlages aufgebaut werden, und neben einigen anderen Titeln wurden mit nicht geringem finanziellen Aufwand auch die ersten beiden Bände seiner *Confessions* publiziert. Eine der ersten Bestellungen aus dem Ausland kam im November 1929 in einer etwas umständlichen Form aus Lissabon und stammte von Fernando Pessoa.